Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 125 (2013)

Artikel: Baden und sein Grand Hotel : die Entstehung des grössten Badener Hotels im Kontext

Autor: Müller, Florian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-391298

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Baden und sein Grand Hotel – die Entstehung des grössten Badener Hotels im Kontext

FLORIAN MÜLLER

Bonne table, bonne cave, bon service

> «Parmi les hôtels, le premier en rang est certainement le ‹Hinterhof› ou ‹Staadhof›, […] On y trouve bonne table, bonne cave, bon service, et les prix ne sont pas trop déraisonnables; je puis le dire, car je ne suis, croyez le bien, pas actionnaire.»[1]

Croyez le bien – nur der wohlgesinnte Zeitungsleser nimmt es dem Verfasser des 1879 in der «Gazette de Lausanne» erschienenen Artikels wirklich ab, dass er nicht Aktionär des von ihm beschriebenen Hotels war. Denn immerhin lobt der Autor in einem Satz sowohl die Restauration inklusive Service und Weinkeller als auch «die nicht zu unvernünftigen Preise». Der Artikel stammt tatsächlich aus der Feder eines Badeners, sehr wahrscheinlich Mitglied des damaligen Kurvereins. Er wurde der Zeitung von Baden her zugesandt. Um wen es sich handelte und ob er tatsächlich kein Aktionär der Gesellschaft war, kann nicht geklärt werden. Hingegen ist es inhaltlich unbestritten, dass mit «Hinterhof» und «Staadhof» das Grand Hotel gemeint ist, damals das jüngste Hotel in Baden. Mit einiger Verspätung öffnete es Ende Juni 1876 seine Tore, und bereits im Jahr 1944, nach nur 68 Jahren, nahm sein für Badener Verhältnisse kurzes «Hotelleben» ein Ende: Das Grand Hotel verschwand von der Bildfläche oder – genauer und weniger beschönigend ausgedrückt – wurde von der Schweizer Armee in Schutt und Asche gelegt.

Inzwischen sind weitere gut 60 Jahre ins Land gezogen, und nur wenige Badenerinnen und Badener scheinen heutzutage noch zu wissen, dass sich dort, wo man seit den 1960er-Jahren seinen Wagen in einer Parkgarage einstellen kann, illustre Gäste jahrelang die Klinke zu den ungefähr 150 Zimmern in die Hand gaben: Kaiserin Eugénie, Arnold Böcklin, Gottfried Keller und weitere Gäste sind Beispiele einer durchaus auch international sehenswerten Gästeschicht – unter anderem logierten Adelige, Direktoren, Ingenieure, Ärzte, Diplomaten, Politiker, Staatsangestellte und Militärs im Grand Hotel.

In der Masterarbeit «Das vergessene Grand Hotel – Zur Geschichte des grössten Badener Hotels von 1876 bis 1944»[2] erarbeitete ich die Geschichte des ehemals bekannten und heute grösstenteils vergessenen, faszinierenden Hauses. Das Grand Hotel und der Kurort Baden sollen auch im Zentrum des vorliegenden Beitrags stehen. Wir begeben uns damit in das vielseitige Themengebiet der aufkommenden

1 Postkarte Grand Hotel Baden
(Bild: Sammlung Sepp Schmid, Baden).

Hotellerie, ja einer richtiggehenden «Hotelbauwelle» von 1860 bis 1875, oder allgemeiner formuliert, in die Entstehung des Phänomens Tourismus im modernen Sinn. Die gewählte Definition des Begriffs Tourismus, nach den Tourismushistorikern Cédric Humair und Laurent Tissot, ist weit gefasst – sie umschliesst auch den «gesundheitlichen» Tourismus:

> «[...] tourisme comme espace de mobilité et de séjour n'ayant pas pour but la réalisation d'objectifs professionnels immédiats (pendulaires, voyageurs de commerce, stages professionnels, travailleurs, saisonniers, etc.). Il englobe donc le tourisme sanitaire (thermes, bains, cures, cliniques et instituts médicaux), le tourisme éducatif (pensionnats, écoles privées) et d'autres motifs encore de voyage, comme le pèlerinage.»[3]

Insgesamt gilt, dass es sich beim Tourismus um ein dynamisches Phänomen handelt, das sich im ausgehenden 19. Jahrhundert dank neuen Transportmöglichkeiten und einem Bauboom nach und nach implementierte. An vielen Orten wurde zu dieser Zeit eine touristische Infrastruktur geradezu aus dem Boden gestampft. Wichtigstes Element neben der Organisation des Transportwesens waren die Unterkünfte. Die von 1860 bis 1875 entstandenen Hotels und diejenigen der Belle Epoque ergänzten nach und nach die traditionellen Gasthöfe, indem sie ähnliche Bedürfnisse abdeckten wie Letztere, nämlich die Beherbergung und Verpflegung von Gästen. Folglich bezeichnen ein Grand Hotel, ein Palace oder auch ein Hotel Royal komfortable, auf dem neuesten Stand der Technik stehende, alle Annehmlichkeiten bietende «Luxushotels», die gut situierte, wenn nicht sogar «elitäre» Gäste anzuziehen vermögen.[4]

Übergeordnetes Ziel dieses Artikels ist es, das Phänomen Tourismus, das im 21. Jahrhundert nicht nur wirtschaftlich einen hervorragenden Stellenwert besitzt, mit seinen vielgestaltigen Facetten besser zu fassen. Die Untersuchung eines einzelnen Hotels soll also das Verständnis für die Hotellerie und den Tourismus allgemein und für die Situation des Badener Tourismus im Speziellen erweitern. In welchem Kontext entstand das Grand Hotel Baden und wie erklärt dieser die kurzlebige Dauer der Institution? Welche Rolle spielten die Aktiengesellschaft «Kuranstalt zum Hinterhof» und der bemerkenswerte Hotelier Rudolf Bruno Saft? Inwiefern war das Haus in der Entstehungsphase architektonisch und technisch-innovativ ein typisches Hotel seiner Zeit?

Betrachtet man die einstige Bedeutung des Hotels, so erstaunt es, wie wenig über die Geschichte des Hauses bekannt ist. Es gibt keine grössere Arbeit über die Institution: Ein dreiseitiger Artikel von Louis Jäger in den Badener Neujahrsblättern[5] fasst die Geschichte des Hotels knapp zusammen, ohne dafür Quellenangaben zu liefern. In weiteren Artikeln erscheint das Grand Hotel am Rande, jedoch ohne neue Erkenntnisse. Sogar die grundlegenden Daten wie Öffnung und Schliessung sind oft ungenau oder gar falsch angegeben.

Dies liegt sicherlich auch an der unsicheren Quellenlage. Das Hotelwesen ist eine zukunftsorientierte, schnelllebige Branche. Ein Hotelarchiv existiert nicht (mehr). Die für diesen Artikel benutzten Quellen sind denn auch verschiedenster Provenienz. Sie stammen vor allem aus dem Stadtarchiv Baden, aus dem Staatsarchiv Aargau und aus der Schweizerischen Nationalbibliothek sowie dem Bundesarchiv. Hinzu kommen verschiedene Artikel in Zeitungen und Zeitschriften sowie Postkarten, Reiseführer und das Badener Fremdenblatt.[6] Den historischen Kontext liefern Monografien über den Tourismus und den Hotelbau allgemein wie beispielsweise die beiden Bände von Roland Flückiger-Seiler[7] zum Hotelbau sowie Arbeiten von Laurent Tissot[8] und Cédric Humair[9] über die schweizerische Tourismusgeschichte. Ausserdem sind die reichhaltigen Arbeiten zur Geschichte der Badener Gasthöfe von Uli Münzel,[10] neue Erkenntnisse der Aargauer Kantonsarchäologie[11] sowie diverse Literatur zur Balneologie[12] zu nennen. Grundlegende Literatur über die Geschichte Badens stammt von Bartholomäus Fricker[13] und Otto Mittler.[14]

Tourismus im 19. Jahrhundert

Cédric Humair und Laurent Tissot[15] grenzen die erste Boomphase des Schweizer Tourismus auf die Zeit von 1820 bis 1875 ein. Sie zeichnete sich aus durch eine zu Beginn mässige Bautätigkeit, die sich nach und nach intensivierte. Katalysiert wurde der Boom durch die vielen neuen, zuerst vor allem britischen Gäste, die nicht mehr nur ihre traditionelle europäische «Tour» unternahmen, sondern die es immer mehr in die Schweiz und vor allem in die Berge zog. Zu dieser Zeit entstanden die ersten grossen Stadthotels wie beispielsweise das Hôtel des Bergues in Genf. Diese Periodisierung deckt sich mit derjenigen von Baden: Auch in der Limmatstadt entstanden

2 Grand-Hotel-Kutsche und -Mitarbeiter
(Foto: Stadtarchiv Baden, N.07 199.25).

neue Gebäude. Deren prunkvolle klassizistische Fassaden dokumentieren allein schon den Wandel vom Gasthofbau (traditionell vor allem entlang wichtiger Transportachsen) hin zu neuen, monumentaleren Hotelanlagen.

Humair[16] führt verschiedene Gründe an, wieso das nicht zweckgebundene Reisen im 19. Jahrhundert an Attraktivität gewann. Die fortgeschrittene englische Industrialisierung brachte nicht nur eine Kapitalkonzentration im Bürgertum, sie führte auch zu unbequemen städtischen Lebensbedingungen. Sofern man die Mittel dazu hatte, verliess man die Stadt, um sich richtig zu erholen. Reiseziele waren vor allem natürliche Anziehungspunkte wie das Meer oder eben die Berge. Die seit der Romantik idealisierte Natur zog den Menschen mehr und mehr in ihren Bann. Hintergrund für die vermehrten Reisen in die Schweiz war der bereits im 18. Jahrhundert eingeleitete Paradigmenwechsel der Alpenwahrnehmung. Vielmehr Anziehungspunkt als Hindernis, wurden die Alpen zum Faszinosum für eine ganze gesellschaftliche Schicht. Dieser weltanschauliche Hintergrund war entscheidend für die Entwicklung des Alpentourismus.[17]

2000 Jahre Baden

Der Kurort Baden ist heute vor allem für die «goldene Zeit» der Badenfahrten im Mittelalter bekannt. Die Bedeutung als Bäderstadt bis 1712 kann gemäss den zahlreichen Ausführungen von Uli Münzel[18] nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die historische Legitimation, in Baden habe man schon immer gebadet, sowie der bekannte Begriff der «Badenfahrt» sind Zeugen davon, wie Roland Flückiger-Seiler ausführt:

«Die Bäderstadt Baden blieb aber konkurrenzlos. Sie bildete während langer Zeit den Mittelpunkt dessen, was man bis zum Ersten Weltkrieg ‹Fremdenverkehr› zu nennen pflegte: einen Ort, an welchem sich die vornehme und vergnügungssüchtige Welt mit Vorliebe ein Stelldichein gab. Eine ‹Badenfahrt› galt zu jener Zeit als Inbegriff aller Freuden und Genüsse.»[19]

Diese langjährige Geschichte wirkte sich positiv auf das «symbolische Kapital» der Bäderstadt aus: Im Gegenteil zu Kurorten, die erst im 19. Jahrhundert entstanden waren, konnte sich Baden auf seine 2000-jährige Badetradition beziehen. Umgekehrt war die Vergangenheit aber auch Hemmschwelle, da in Baden die Infrastruktur nicht quasi aus dem Nichts entstand, sondern sich den alten, gewachsenen Strukturen anpassen musste. Die nach und nach erfolgte Umstellung vom Gemeinschaftsbad hin zum Einzelbad erforderte bauliche Massnahmen wie beispielsweise den Abbruch des Verena- und Freibades im Jahr 1845. Hiermit begeben wir uns bereits mitten in die erste Hochkonjunktur des Badener Badetourismus im 19. Jahrhundert: Der Neubau des «Staadhofs», der Neu- und Umbau des «Raben» (ab 1853 «Schweizerhof»), «Freihof» und «Schiff», «Limmathof», «Trinklaube», «Armenbad», «Schwanen» oder «Verenahof» sind einige Beispiele der erstellten beziehungsweise renovierten Unterkünfte im Bäderquartier zu dieser Zeit.

Ein wichtiger Badener Meilenstein im 19. Jahrhundert war die Eröffnung der Spanisch-Brötli-Bahn von 1847. Berichtet David Hess noch über die aufregende und zeitaufwendige Fahrt auf der Limmat von Zürich nach Baden,[20] verbesserte die aufkommende Eisenbahn die Mobilität und somit auch die Voraussetzungen für die jährliche Badenfahrt. Gemäss der Arbeit von Anton Sprecher, welche die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder untersucht, war Baden um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr gut frequentiert.[21]

1865 bildete sich in Baden der erste Kurverein heraus. Erstes wichtiges Ziel dieser Organisation war der Bau eines Kursaals. Dessen Eröffnungsfeier fand am 13. Mai 1875, also ungefähr ein Jahr vor der Eröffnung des Grand Hotels, statt. Finanziell verlief das Unternehmen in ähnlich problematischen Dimensionen wie dasjenige des Grand Hotels. Nach dem Konkurs der Aktiengesellschaft im Jahr 1879 übernahm die Einwohnergemeinde Baden den Betrieb des Kursaals. Trotz finanziellen Schwierigkeiten: Die zwei neuen, monumentalen Bauten wurden schnell zum Werbeträger für den gesamten Badeort, wie das zu Beginn des Artikels stehende Zitat verdeutlicht.

Voraussetzung für den beispiellosen Tourismusboom in der Belle Epoque ab den 1880er-Jahren war also einerseits die jahrhundertealte Badetradition, die aus dem mittelalterlichen Erbe entstanden ist. Damit ist das historisch gewachsene Bäderquartier mit seinen vielen Gasthöfen gemeint, aber auch die verbreitete Sitte der jährlichen Badenfahrt. Andererseits geht es um das neu aufkommende Reisen im 19. Jahrhundert: Die neuen Touristinnen und Touristen begaben sich auch auf

eine Reise durch Europa oder durch die Schweiz, um sich in «anständiger», sprich bürgerlicher oder aristokratischer, Gesellschaft zu vergnügen. Dabei standen auch die Exkursionen in die Stadt und die Region sowie kulturelle oder sportliche Betätigungen im Vordergrund. Man verstand die Kur, respektive Genesung oder Prophylaxe, zunehmend als ganzheitlichen Prozess, der im Kurort integral gefördert werden sollte. Die Kur war offenkundig der ausschlaggebende Grund für einen Aufenthalt in Baden, das «Drumherum» aber mindestens ebenso wichtig.

Das Nebeneinander von Tradition und Neuausrichtung ist eine der Erklärungen für die Blüte des Kurorts: Baden hat sich dem Reisebedürfnis angepasst, die Destination – damals mehr implizit als explizit – hat sich nach und nach auf eine neue Art Gast ausgerichtet. Verschiedene Reiseführer wie beispielsweise «Der Kurort Baden in der Schweiz» von Bartholomäus Fricker zeigen dies:

> «Die Bäder zu Baden [...] galten [...] als der eigentliche Sammelplatz für das ungenierte, allzeit heitere und frohe Leben. Kein Badeort in den deutschen Landen war berühmter und besuchter. Die neue Zeit hat sich der Vergangenheit würdig und mit Erfolg bemüht, dem Orte den ererbten Ruf zu wahren und den Anforderungen eines Geschlechtes, das grössere Ansprüche macht, gebührend Rechnung zu tragen. Für bauliche Verschönerung und für bequemere Einrichtungen haben die letzten fünfzig Jahre mehr getan, als die fünfhundert vorhergegangenen. Die alten Badhöfe haben alle, innen sowohl als aussen, ganz neue Toilette gemacht.»[22]

Fricker beschreibt im vorliegenden Ausschnitt, wie der Kurort ausgangs des 19. Jahrhunderts wahrgenommen wurde. Als eine Synthese der alten Bädertradition, gepaart mit neu aufkommenden Ansprüchen, hatte der Ort für alle Schichten von Kurgästen ein Angebot bereit. Baden profitierte also von seinem guten Ruf als traditionellem Badeort, passte sich der Nachfrage an und war dank der zentralen Lage bequem erreichbar. Mit der Entstehung neuer Unterkunftsmöglichkeiten und dem Kursaal als gesellschaftlichem Zentrum in den 1870er-Jahren waren demnach alle Faktoren für eine Hochkonjunktur der «Fremdenindustrie» während der Belle Epoque gegeben.

Die Entstehung des Grand Hotels

Bereits David Hess kündigte im berühmtesten Badener Buch, «Die Badenfahrt» von 1818, an, dass es sich lohnen könnte, den maroden «Hinterhof» zu kaufen und ihn grundlegend zu erneuern.[23] Sein Appell darf nach der Eröffnung des neuen Hotels im Jahr 1876 als erfüllt gelten. Ein Bieler Investorenkreis gründete die Aktiengesellschaft «Kuranstalt zum Hinterhof» im Jahr 1872.[24] Bereits in den Gründungsakten war der Zweck der Gesellschaft klar geregelt: Ziel war, ein Neubauprojekt zu realisieren.[25] Der Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft setzte sich aus Vertretern der Bankenbran-

che (Albert Locher, Biel, Präsident, Direktionsmitglied der Eidgenössischen Bank, und Paul Blösch, Biel, Sekretär, Direktionsmitglied der Berner Handelsbank) und Ärzten (Dr. Ed.[26] Verdat, Bern, Mitglied des Sanitätskollegiums des Kantons Bern, und Dr. Karl Neuhaus, Biel, Gemeindespitalarzt) zusammen. Als Einheimischer hinzu kam der Hotelier des Verenahofs und Präsident der Kurhausgesellschaft, Joseph Borsinger.[27] Dass die Initiative, respektive das Hauptkapital, vor allem von auswärts kam, erstaunt in diesem Zusammenhang nicht, da dies in der Hotelbranche häufig der Fall war. Die benötigten finanziellen Mittel überstiegen die Kapazitäten der Einheimischen, gerade wenn es sich um ein Grossprojekt handelte, wie der Bau des Grand Hotels eines war. Das Kapital verteilte sich somit auf mehrere Personen, was für Hotelbetriebe eine neue Dimension der Finanzierung darstellte. Diese waren sonst als Familienbetriebe geführt und dementsprechend finanziert worden. Mit der sich wandelnden Schweizer Wirtschaft nahmen die Kapitalgesellschaften zu und mit ihnen auch das eingesetzte Vermögen. Die beiden Unternehmungen für das Kurhaus und das Grand Hotel in Baden sind also auch ein Beispiel dafür, was man mit der neuen, konzentrierteren Form des Geldes erreichen konnte: Der sprunghafte Wandel des Bäderquartiers, das sich, gemäss Münzel, über viele Jahrhunderte nur gering verändert hatte, ist demnach auch auf die neuen Finanzierungsmöglichkeiten via Aktiengesellschaften zurückzuführen.

Gerade für einen anlageintensiven Neubau, der mit modernster Technik ausgestattet war, bot sich die neue Betriebsform an.[28] Diese Anlageintensität konnte während des Baus nicht mehr alleine durch Eigenkapital finanziert werden, weshalb Fremdkapital mittels Obligationen aufgenommen wurde.[29] Selbstverständlich stand aber nicht nur die Konzentration finanzieller Mittel im Vordergrund. Vielmehr ging es auch darum, den Bädermarkt und das Bedürfnis nach einem neuen Etablissement richtig einschätzen zu können. Die berufliche Herkunft der erwähnten Verwaltungsräte der Aktiengesellschaft war demnach entscheidend für das Projekt, da diese genügend Know-how auf sich vereinigen konnten. Die Idee eines neuen Hotels stand offensichtlich auch im Zusammenhang mit der stark ausgelasteten Saison 1871, während der Baden offensichtlich Gäste hatte abweisen müssen:

> «Zeugnis davon gibt beispielsweise die Kurliste für die Saison 1871, welche die Zahl von 12 000 Gästen übersteigt, und die Tatsache, dass im Sommer eine grosse Anzahl von Fremden gar kein, oder doch nur ein höchst ungenügendes Unterkommen fanden, ohne welchen Umstand die Ziffer derer, die in Baden Heilung oder Zerstreuung gesucht, noch eine weit höhere gewesen wäre.»[30]

Dass ein grosser Verdienst möglich war, bestätigt das Resultat des Hotelbesitzers Dorer, der in ebendiesem Jahr 1871 einen Umsatz von 80 000 Franken erwirtschaftet hatte.[31] Gemäss den Verwaltungsräten sollte sich die vormalige Zahl der Kurgäste von 350 bis 400 im neuen Hotel verdoppeln oder verdreifachen.[32] Auch die Saison

1872 war gut frequentiert, die Aktiengesellschaft präsentierte ein beachtliches Geschäftsresultat, wie ein Bericht der NZZ über die Aktionärsversammlung 1873 zeigt.[33] Der Verwaltungsrat schlug den Gesellschaftern eine Verdoppelung des Aktienkapitals vor: ein Angebot, das auf Zustimmung stiess. Insgesamt wirkte sich der Wirtschaftsboom rund um die Jahre 1870 positiv auf das Gedeihen der Aktiengesellschaft aus. Der fast grenzenlose Optimismus der Verwaltungsräte ermöglichte denn auch erst die Lancierung des Grossprojekts eines Hotelneubaus.

Die Aktiengesellschaft «Kuranstalt zum Hinterhof» kaufte auch aufgrund des Quellwassers der Familie Dorer den «Hinterhof» inklusive Mätteli für 325 000 Franken ab – ohne Mobiliar, aber eben inklusive Quellrecht der Hinterhofquelle (59 Liter pro Minute). Hinzu kamen weitere Rechte an allgemeinen Quellen wie dem Grossen und Kleinen Heissen Stein und der Limmathofquelle.[34] Per 1. Januar 1873 kaufte die Aktiengesellschaft auch den «Staadhof». Mit diesem Ankauf gelangten auch die Staadhofquelle und die kleine Staadhofquelle in die Hände der Unternehmung, weshalb die Initianten, aber auch spätere Werbeanzeigen des Grand Hotels, durchwegs von einer Quellleistung von circa 200 000 Litern am Tag sprachen. Dies ergibt mit den natürlichen Schwankungen ungefähr 150 Minutenliter, was für den Neubau inklusive der älteren Dependancen ausreichend war.

Oberstes Ziel der Aktiengesellschaft war die Einführung einer Wintersaison. Mit ihr wollten die Initianten bisher brachliegendes Potenzial ausschöpfen. Verschiedene Einrichtungen im Hotel sollten dieses Vorhaben ermöglichen: Die Bäder lagen im zweiten Untergeschoss und waren direkt per Lift erreichbar, sodass die Gäste mühelos vom Zimmer in die Bäder gelangen konnten, und eine Zentralheizung wärmte das ganze Gebäude. Das vergleichsweise warme Badener Thermalwasser sollte mithilfe von Leitungen und eines Thermalwasserreservoirs abgekühlt werden, umgekehrt wollte man mit der Abwärme einen Teil des Hotels heizen. Dieser Punkt sollte sich negativ auf den Zeitplan der Hotelerstellung auswirken, denn diese technische Innovation im Grand Hotel benötigte mehr Zeit und auch mehr finanzielle Ressourcen als budgetiert.

Im Herbst 1873 begannen die Bauarbeiten, wobei das Ziel der Eröffnung vorerst auf die Saison 1875 festgelegt wurde.[35] Bald machte sich Ernüchterung breit, denn die Aktionäre wurden auf die Saison 1876 vertröstet. Die Verwaltungsräte führten diverse Gründe an, um die Verzögerung zu rechtfertigen: kaltes Wetter, viele unvorhergesehene Arbeiten und vor allem Probleme mit dem Innenausbau.[36] Der Rohbau war anscheinend vergleichsweise schnell fertig. Freilich wirkten sich die Bauarbeiten negativ auf das Geschäftsergebnis der Aktiengesellschaft aus. Dies nicht nur, weil der Neubau mehr kostete als vorgesehen, sondern auch, weil durch die Verzögerung die Gäste des «Hinterhofs», die einzige Einnahmequelle, weiterhin ausblieben. In einer Mitteilung an die Aktionäre im Jahr 1876 erklären sich die Initianten:

«Nach unserem letzten Berichte vom 4. April 1875 hatten wir schon für die Saison 1875 eine teilweise Exploitation des neuen Hotels in Aussicht genommen. In dieser Voraussetzung wurden wir leider getäuscht. Der innere Ausbau des Hauses sowohl als auch die Erstellung der Bäder insbesondere nahmen eine bedeutend längere Zeit in Anspruch, als dafür vorgesehen war. Doch die meiste Schuld an dieser Verzögerung hatte die schwierige Lösung einer unserer Hauptaufgaben, ein praktisches Abkühlungs-System für unser Thermalwasser zu erhalten, das uns ermöglicht jedem Bedürfnisse an Bädern zu genügen und uns in den Stand setzt, auch allen Anforderungen des Badegebrauches willfahren zu können. Erst nach mehreren Versuchen gelang es dem damit beauftragten Professor Amsler in Schaffhausen, diese Aufgabe durch die Konstruktion eines geeigneten Kühlapparates zu erfüllen.»[37]

Der erwähnte «Professor Amsler» heisst mit vollem Namen Jakob Amsler-Laffon und war ein Schweizer Mathematiker, Physiker, Ingenieur und Fabrikant. Bekannt wurde er insbesondere durch die Erfindung, respektive eine deutliche Verbesserung des Polarplanimeters, mit dem man beliebige Flächeninhalte auf Karten oder Zeichnungen ermitteln kann. Amsler gilt als einer der Pioniere der Prüfung und Präzision.[38]

Mit einem Beschluss an der Aktionärsversammlung 1873 hatte die Aktiengesellschaft bereits ihr Kapital auf eine Million Franken verdoppelt. 1876, als das Haus noch immer nicht geöffnet war, forderten die Verwaltungsräte die Aktionäre auf, ihr Besitztum mit Obligationen zu erweitern. Jeder Aktionär wurde eingeladen, für mindestens die Hälfte seines Aktienkapitals Obligationen zu kaufen. Aufgrund der schlechten Konjunkturlage hoffte man durch die Aufnahme von Fremdkapital das Unternehmen zu retten. Die Aktionäre, die ja bereits eine gehörige Summe in den Bau investiert hatten, konnten nicht anders, als die Gesellschaft weiterhin zu unterstützen. Sonst hätte der Bau nicht fertiggestellt werden können, und der gesamte, bisher investierte Betrag hätte abgeschrieben werden müssen. Ab 1876 blieb die Unternehmung jedes Jahr in den roten Zahlen. Der Konkurs konnte mehrere Male nur knapp abgewendet werden. Für die Bezahlung der Bau- und Mobiliarrechnungen nahm die Gesellschaft noch ein zusätzliches Hypothekardarlehen von 500 000 Franken bei der Aargauischen Bank auf, das zu bereits bestehenden Hypotheken hinzukam.

1876 folgte im Verwaltungsrat ein grosser Wechsel. Die vielen Mutationen sind Zeichen der erwähnten finanziellen Probleme der Gesellschaft. Neu hinzu kamen Albert Fleiner, Besitzer einer Zementfabrik in Aarau,[39] Rudolf Bruno Saft, Hotelier im Hotel zum Storchen in Schönenwerd, der Freiämter Fabrikant Friedrich August Isler und J. Biehly.[40] Zum ersten Direktor des Grand Hotels inklusive «Staadhof» wurde Rudolf Bruno Saft ernannt.[41]

Insgesamt kostete der Neu- und Umbau 2,5 bis 3 Millionen Franken, was für diese Zeit ein enormer Betrag war.[42] Der Stand der Finanzen erlaubte es nicht, alles

Mobiliar direkt zu kaufen, sodass die Möbel für den zweiten und dritten Stock zu Beginn gemietet wurden.[43] Die geplante Eröffnung auf den 1. Mai 1876 verzögerte sich abermals. Wenn auch dieses Datum in allen Prospekten genannt wird, wurde das Grand Hotel offiziell – und erst teilweise – auf Ende Juni 1876 geöffnet.[44]

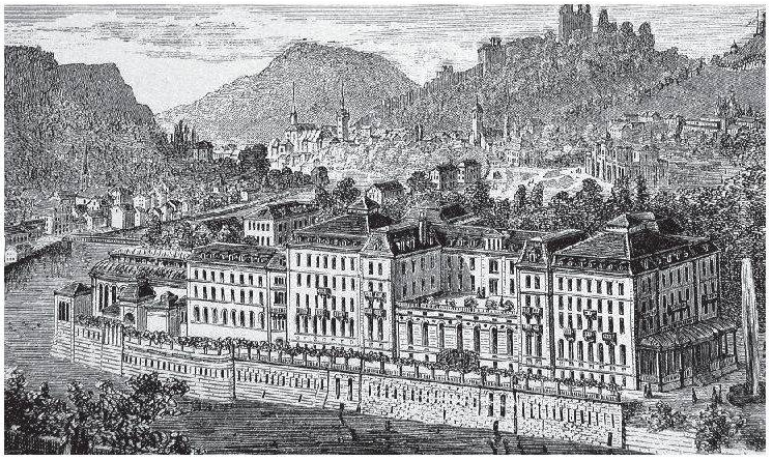
Der ursprünglich symmetrisch geplante Bau konnte wohl vor allem aufgrund der finanziellen Probleme nicht komplett erstellt werden. Ostseitig blieb das Dorerhaus bestehen, wurde durch ein anderes Gebäude erweitert und mit dem Hotel verbunden. Faktoren wie die schwierige konjunkturelle Lage und das damit verbundene Ausbleiben der Reisenden wirkten sich negativ auf die Unternehmung aus. Insgesamt gilt, dass sich dieselben Probleme wie beim Kursaalbau zeigten: Die Baukosten und die Bauzeit wurden unterschätzt. Es entstand eine Verspätung, die im Falle des Grand Hotels in einem Teufelskreis die finanziellen Schwierigkeiten wegen der ausbleibenden Gäste zusätzlich verschärfte.

1885 wurde die Aktiengesellschaft definitiv ein Opfer der Wirtschaftskrise, welche die Gründerzeit von der Belle Epoque trennt, obwohl sich die Konjunktur langsam wieder aufheiterte. Die Versteigerung erfolgte am 9. März 1885. Unter anderem liest man in im «Badener Tagblatt» erschienenen Vor- und Nachberichten zur Versteigerung[45] die Einschätzung, dass ein derartiger Bau in der Krise gar nicht hätte rentieren können. Der dort verwendete Ausdruck «Scheinglanzperiode» meint ebendiese 1870er-Jahre, in denen wegen bester Konjunkturlage und hoher Fremdenfrequenz ehrgeizige Projekte angerissen wurden, die sich in der anschliessenden Krise wie ein Bumerang gegen Baden gerichtet haben. Dazu gehörten für die Stadt auch die Beteiligung an der Konkurs gegangenen Nationalbahn sowie dem Kurhaus. Das Grand Hotel hingegen war eine private Unternehmung und tangierte das Stadtbudget somit nicht direkt.

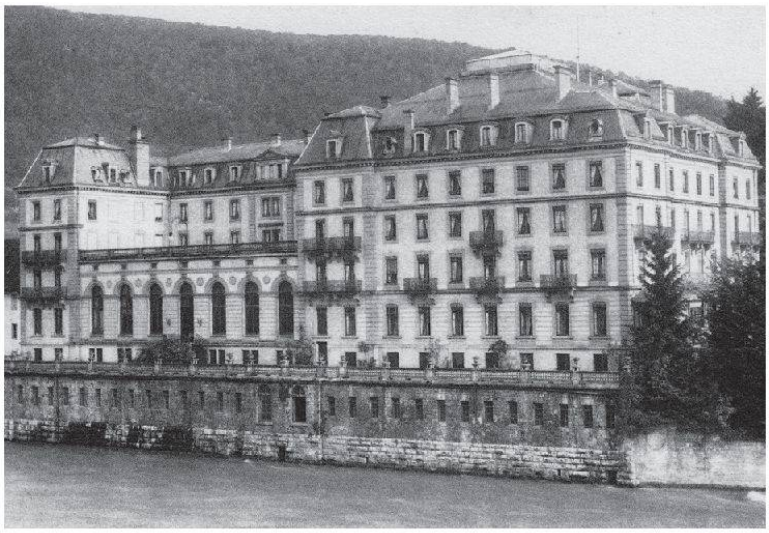
Rudolf Bruno Saft ersteigerte das Grand Hotel für etwas mehr als eine Million. Ein «Schnäppchen» – kostete der Bau doch insgesamt drei Millionen. Mit dem Kauf wurde Saft, der ehemalige Verwaltungsrat und Aktionär sowie seit dessen Eröffnung Direktor des Hotels, zum alleinigen Besitzer. Die Meldung verbreitete sich grossräumig, jedenfalls findet sich auch in der Zeitung «L'Impartial» vom 11. März 1885 eine Notiz zum Verkauf.

Architekt, Bau und Umgebung

Über den Architekten des Grand Hotels, Adolphe Tièche, existieren nur wenige Informationen. Er stammte aus dem (heutigen) Berner Jura, studierte Architektur an der ETH und absolvierte eine Künstlerausbildung bei Charles-Auguste Questel an der Ecole des Beaux-Arts in Paris. Neben dem Grand Hotel Baden realisierte er Grossprojekte wie Militäranstalten, Bahnhöfe, das Psychiatriezentrum Münsingen und auch das Hotel Thunerhof in Thun.[46] Das Gebäude, das seit 1949 das Thuner Kunstmuseum beherbergt, ist durchaus mit dem Badener Grand Hotel vergleichbar. Gemäss Flückiger-Seiler lässt sich während des Hotelbooms der 1860er- und



3 Geplanter, symmetrischer Bau (Bild: Stadtarchiv Baden, N.07 199).

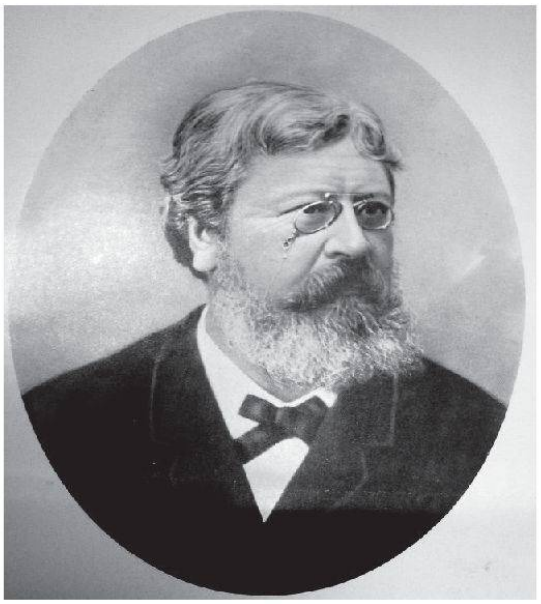


4 Ansicht Nord (Foto: Sammlung Club Grand Hôtel & Palace, Basel).

70er-Jahre eine Tendenz zu fünfteiligen, stark gegliederten Baukörpern hin feststellen:

> «Mit dem Übergang von den eher schlichten klassizistischen Formen der Fassadengestaltung zu immer pompöseren neobarocken und eklektizistischen Ausdrucksweisen unterschied sich dieser neue Hoteltyp deutlich von seinem älteren Vorbild aus den 1830er Jahren.»[47]

Die erwähnte Bauphase ist also auch ein Übergang zwischen den einfacheren Bauten der 1830er-Jahre und den späteren, neobarocken und damit «verspielteren» Gebäuden. Dies sieht man dem Grand Hotel an: Das Haus hat etwas Monumentales und unterscheidet sich deshalb deutlich von den anderen, traditionellen Badegasthöfen, ist aber – mindestens von aussen – eher schlicht im Vergleich zu späteren Baustilen. Trotz allem wird das Gebäude Mitte des 20. Jahrhunderts von den Einwohnerinnen und Einwohnern von Baden als zu protzig oder zu schlossartig abgestempelt und somit in Verbindung mit jenen Historismusbauten gebracht werden, die so schnell wie möglich weg mussten.

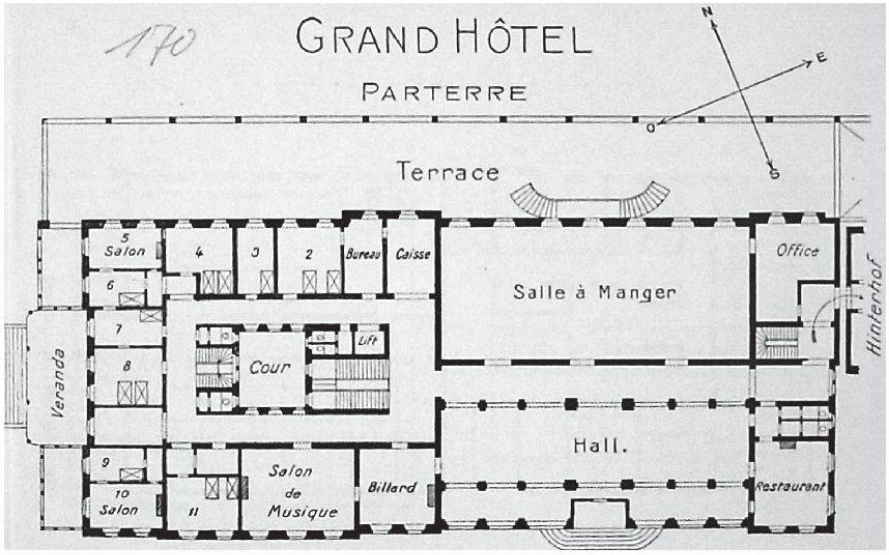


5 Porträt des Architekten von Adolphe Tièche (Foto. Schweizerische Bauzeitung 1912, Band 59, 287).

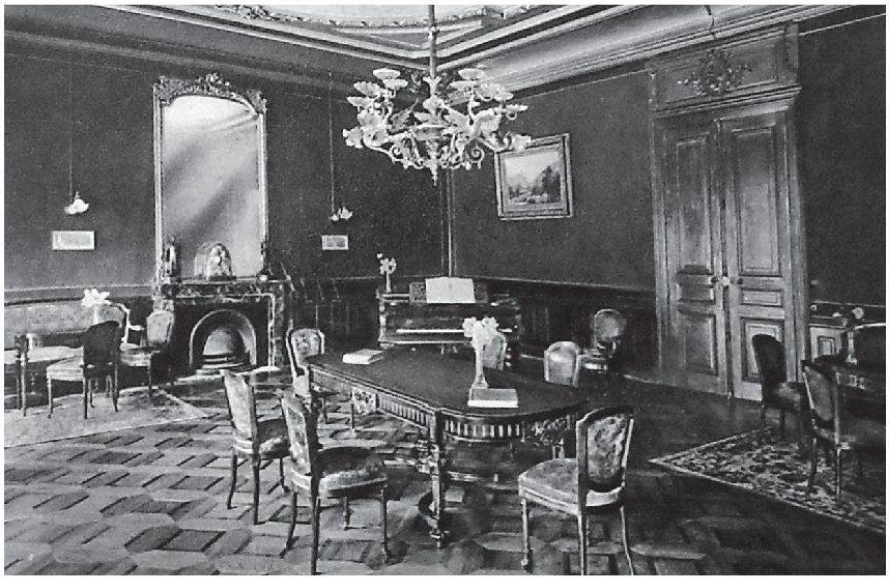
Die Aktiengesellschaft «Kuranstalt zum Hinterhof» hat keinen Aufwand gescheut, die Umgebung des Grand Hotels umzugestalten. Die privilegierte Lage direkt an der Limmat, neben dem «Mätteli», einem kleinen Waldstück, das der Limmat entlang gegen Westen reicht, ermöglichte es, den Gästen einen schattigen, hoteleigenen Park anzubieten. In Inseraten ist der Park immer ein Hauptwerbeträger, der sich, vor allem im Vergleich zu den anderen Badehotels, die tendenziell eng nebeneinander gebaut waren, sehen lassen konnte. Der Park gehörte zum ganzheitlichen Konzept des Badebetriebs, der den Fokus nicht nur auf die Bäder an und für sich, sondern auch auf Erholung und Freizeit legte.

Ein entscheidender Schritt war auch der Bau einer neuen Strasse, die vom Grand Hotel zum Bahnhof führte: Für 50 000 Franken wurde die heutige Parkstrasse von der Aktiengesellschaft auf eigene Kosten erstellt.[48] Die Strasse ermöglichte den Gästen einen direkten Anschluss an den Bahnhof und stellte überdies eine gänzlich neue Verbindung ins Bäderquartier dar. Ein anderes zu lösendes Problem war die zu nahe liegende alte Dreikönigskapelle. Der Neubau stiess fast daran an – wohl gleichermassen ein Ärgernis für die Gäste und den Hotelier. Sie wurde 1881 abgerissen und bald darauf durch einen Neubau von Robert Moser ersetzt. Die Aktiengesellschaft trug die Hälfte der anfallenden Kosten für Abriss und Neubau. Dass die Kirche erst 1881 geschleift wurde, könnte auf die finanziellen Probleme der Gesellschaft zurückgeführt werden, ist aber nicht genauer in den Quellen dargestellt. Als weitere Neuerungen sind die Limmatquaibauten sowie die Garten- und Parkanlagen zu nennen.

Zählt man alle Zimmer nach den erhaltenen Plänen aus, so kommt man insgesamt auf 176 Zimmer, wovon 125 Einzelzimmer, 35 Doppelzimmer, 8 Einzelzimmer und 1 Doppelzimmer mit Salon sowie 6 Wohnungen mit mehreren Zimmern sind. Insgesamt belief sich die «offizielle» Bettenzahl demnach auf 223 Betten, wobei aber davon ausgegangen werden muss, dass es weniger waren, da beispielsweise im



6 Grundriss des Erdgeschosses (Bild: Stadtarchiv Baden, N.07 199.25).



7 Schreibsalon (Foto: Stadtarchiv Baden, N.07 199.25).

Parterre noch Gesellschaftsräume wie Billardzimmer, Lese- und Schreibsalon mit Bibliothek, Damensalon, Rauchsalon und so weiter eingerichtet wurden, die auf den Plänen nicht verzeichnet sind. Ausserdem ist nicht klar, ob und zu welchem Zeitpunkt im Hotel wirklich alle Stockwerke wie abgebildet ausgebaut waren. Die Bettenzahl hat sich vermutlich immer wieder geändert. Der imposante Speisesaal war laut einer Beschreibung in der «Leipziger Illustrierten Zeitung» das Prunkstück des Hotels:

> «Die schönste Zierde des Baus ist unstreitig der grosse Speisesaal, welcher bei einer Länge von 93 Fuss und einer Breite von 38 Fuss für ca. 300 Personen Platz zum Speisen bietet. Dem Eintretenden gewähren die gegen Norden liegenden sieben Bogenfenster von 22 Fuss Höhe eine prachtvolle Aussicht auf den mit Wald gekrönten Hertenstein und das darunter liegende wohlbekannte Weingelände der ‹Goldenen Wand›, an dessen Fuss, tief unter der breiten Badterrasse, die Limmat ihre klaren blauen Wogen ewig unermüdlich und geräuschvoll da-

hineilen lässt. Wände und kassettierte Decke sind architektonisch gleich reich behandelt. Von einem ringsumlaufenden Paneel in Nussbaumholz erheben sich kannelierte flache Pilaster, deren korinthische Kapitelle das einfach vergoldete Gebälk tragen. Die zwischen den Säulen liegenden, der Fenstergrösse entsprechenden Bogenfelder enthalten auf der südlichen Wandfläche die drei Haupteingangstüren mit Gesimse, auf der östlichen diejenigen zum Office. Dazwischen befinden sich auf dieser sowohl als auch auf der westlichen Wandfläche zwei mächtige Spiegel von gleichen Dimensionen; die übrigen enthalten in Öl gemalte Dekorationen, welche mit der sonstigen Ausstattung bis in die kleinsten Details dem solid gebauten, prächtigen Gebäude entsprechen und dadurch den Saal zu einem der schönsten der ganzen Schweiz erheben.»[49]

Rudolf Bruno Saft, ein technisch innovativer Hotelier

Gemäss Uli Münzel[50] stammte Rudolf Bruno Saft aus Querfurt, Sachsen. Über ihn gibt es nur wenige gesicherte Informationen. Gestorben ist er am 23. April 1915.[51] In Baden besass der Hotelier ein richtiggehendes Gastronomie-Imperium: Ihm gehörten auch das Restaurant Belvedere und die «Baldegg», wo er den bekannten Aussichtsturm konstruieren liess. Zusätzlich vermiete er Chalets für seine Gäste. Der geschäftstüchtige Saft wollte gar eine Standseilbahn vom Gstühl zum Restaurant Belvedere bauen – er wurde wohl dabei von anderen, zu dieser Zeit laufenden Seilbahnprojekten inspiriert.[52] Saft war Gründungsmitglied, vielleicht auch vorübergehender Präsident des Schweizerischen Hotelier-Vereins (SHV), der 1882 gegründet wurde. Demzufolge war er in der Schweizer Hotelierlandschaft bestens vernetzt und bekannt. Das «Journal de Genève» bezeichnete ihn als einen der bekanntesten und beliebtesten Hoteliers:

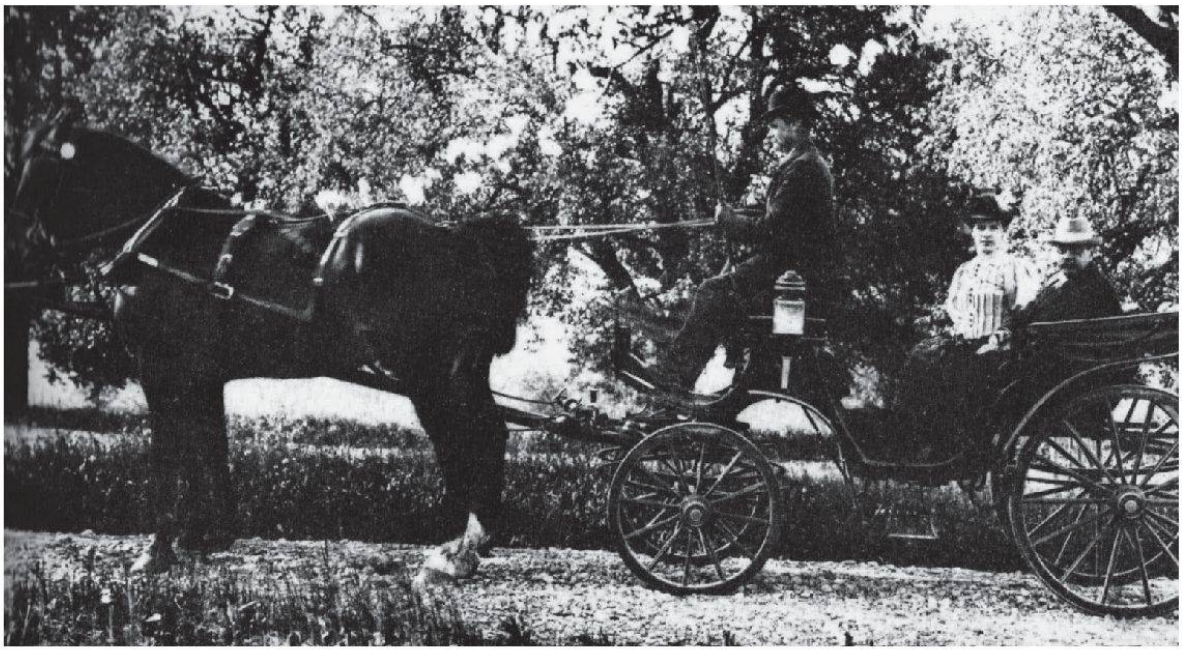
> «Argovie. M. Saft, l'un des plus populaires et des plus connus de nos hôteliers, vient de vendre son hôtel, le Grand Hôtel de Baden, pour le 1er janvier 1900, à M. G. Hafen, propriétaire du Grand Hôtel du Lac, à Neuchâtel.»[53]

Saft scheint in Hotelierkreisen oder sogar darüber hinaus schweizweit bekannt gewesen zu sein. Gerade beim damaligen rasanten technischen Fortschritt waren neben dem Werbeeffekt vermutlich auch gegenseitige Inspiration und Ansporn unter den Hoteliers zentral für die Weiterentwicklung des Angebots in den jeweiligen Hotels. Saft war als Direktor und Besitzer stets bemüht, seinen Betrieb zu optimieren, wie beispielsweise die Planung eines hoteleigenen Kraftwerks[54] an der Limmat oder auch der Einbau einer Dampfwäschereianlage 1898 zeigen.[55]

Als Direktor und Verwaltungsrat sowie als späterer Besitzer war sich Saft auch bewusst, wie wichtig technische Belange für den Ruf des Hotels waren. Technische Innovation in Form von neuester Badetechnik diente der Profilierung des Hotels innerhalb der Badedestination Baden, aber auch im Vergleich mit anderen Badeorten.

8 Speisesaal (Foto: Stadtarchiv Baden, Q.11.1.17).

9 Detail des Speisesaals: Pilaster, Gemälde von Hans Sandreuter, Spiegel, kassettierte Decke (Foto: Stadtarchiv Baden, Q.11.1.17).



10 Rudolf Bruno Saft mit Frau in der Kutsche
(Foto: Scherer, Walter; Füllemann, Verena: Baden um die Jahrhundertwende. Aarau 1979, 83).

Dass dieser Faktor entscheidend war, verstand auch die Aktiengesellschaft, die ja eine Verzögerung des Baus in Kauf nahm und für neuartige Systeme sogar auf einen Spezialisten zurückgriff. Die Aufnahme der Grand-Hotel-Pläne in Guyers Hotellerie-Standardwerk[56] bestätigt den Stellenwert der technischen Anlagen im Grand Hotel. Wären ältere technische Systeme zur Anwendung gekommen, hätte das Hotel in der ursprünglich geplanten Ausführung Guyer nicht als Modell gedient. Ein Prospekt des Grand Hotels, gedruckt um die Jahrhundertwende, enthält folgende Beschreibung:

> «Every modern sanitary convenience. Electric light, hot-water heating, ventilation, kitchen and cellar arrangements are all according to latest improvements.»[57]

«Latest improvements» – die letzten Verbesserungen sind ein wichtiger Werbefaktor, der einer Institution mit dem Namen Grand Hotel das nötige Profil verleiht. Gepaart mit der Bädertradition von Baden, die den Badeort und im Speziellen auch das Grand Hotel legitimierte, diente der technologische Fortschritt dazu, sich im Markt der verschiedenen Badedestinationen und Hotels zu positionieren. Dass Hotels mitunter zu den innovativsten Betrieben des ausgehenden 19. Jahrhunderts gehörten,[58] ist keine Neuigkeit – Flückiger-Seiler[59] und andere haben dies aufgezeigt. Jean-Marc Lesur schreibt dazu:

«L'hôtel a su donner de lui une image beaucoup plus avenante en accompagnant voire en précédant l'exigence moderne de confort.»[60]

So brannte beispielsweise im Hotel Kulm in St. Moritz im Jahr 1879 zum ersten Mal kontinuierlich elektrisches Licht in der Schweiz, verschiedene Hotels erhielten erste hydraulische Aufzüge. Der Telegraf erwies sich als wichtiges Instrument für die Hotelreservation, wie auch das spätere Telefon, das in der Schweiz in einem Hotel erstmals installiert wurde. Elektrische Strassenbahnen und Seilbahnen entstanden in Tourismusgebieten, nicht etwa für die einheimische Bevölkerung, sondern in erster Linie für die angereisten Gäste.[61] Genügend kapitalisierte Gesellschaften konnten es sich erlauben, neue Technik und neuen Komfort in ihren Häusern einzuführen, ohne dass dafür explizit Gästebedürfnisse bestanden. Wenn es sich auch hier um einen komplexen und multidimensionalen Prozess handelt, so geht die Tendenz doch dahin, dass das vermehrte Angebot an Komfort der Nachfrage danach vorauseilte. Das Bedürfnis nach mehr Bequemlichkeit wäre demnach durch das Angebot angekurbelt worden. Die vermehrte Konkurrenz schliesslich führte dazu, dass andere Hotels mit der Installation von neuer Technik nachziehen mussten, um nicht zurückzubleiben. In diesem hier nur grob dargestellten Prozess kreierte die Hotellerie indirekt neue Bedürfnisse nach Technik und Komfort, die sich in der Folge nicht nur auf das Leben im Hotel beschränkten. Die angedeuteten Relationen und Wechselwirkungen in dieser Entwicklung müssten genauer geklärt werden, um eine Antwort auf die interessante Frage zu liefern, inwiefern die Hotelbranche der Belle Epoque bis 1914 das moderne, komfortable Wohnen unserer Breitengrade beeinflusst hat.

Bäder und mehr

Die balneologischen Einrichtungen bildeten im Grand Hotel Baden einen eigenständigen Betrieb im Betrieb. Dies bedingte, dass sich der Hotelier auch auf diesem Gebiet auskannte: Know-how und Fingerspitzengefühl im Umgang mit kranken oder rekonvaleszenten Menschen und natürlich das nötige geschulte Personal waren die Grundlage zur erfolgreichen Führung eines Badebetriebs im Hotel. Umgekehrt boten die Bäder auch die Chance, zusätzliche Verdienstmöglichkeiten neben Aufenthalt und Verpflegung zu generieren. Doch wie genau waren die balneologischen Einrichtungen im Grand Hotel beschaffen? Zu nennen sind in erster Linie die eigentlichen Badeeinrichtungen, die Einzelbäder. Inklusive «Staadhof»- und «Hinterhof»-Annexbau verfügte das Grand Hotel über 100 solcher Bäder, teilweise mit integrierter Dusche. Ein grösseres Schwimmbad war ebenfalls vorhanden. Hinzu kamen Thermal-, Kohlensäure-, Sole- und Dampfbäder.[62] Scheinbar bestand ausserdem gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein spezielles Bedürfnis nach Duschen, wie die Hervorhebung von Zirkular-, Sitz-, Regen- und Strahlduschen zeigt. Letztere waren in mehreren Badekabinen integriert. Sole wurde aus Rheinfelden zum Grand Hotel transportiert,[63] für Massagen engagierte das Grand Hotel Masseure aus Nizza

und Aix-les-Bains, die anscheinend einen besonders guten Ruf genossen. Eine eher kuriose Episode der Badegeschichte war der Betrieb von sogenannten elektrischen Lichtbädern.[64]

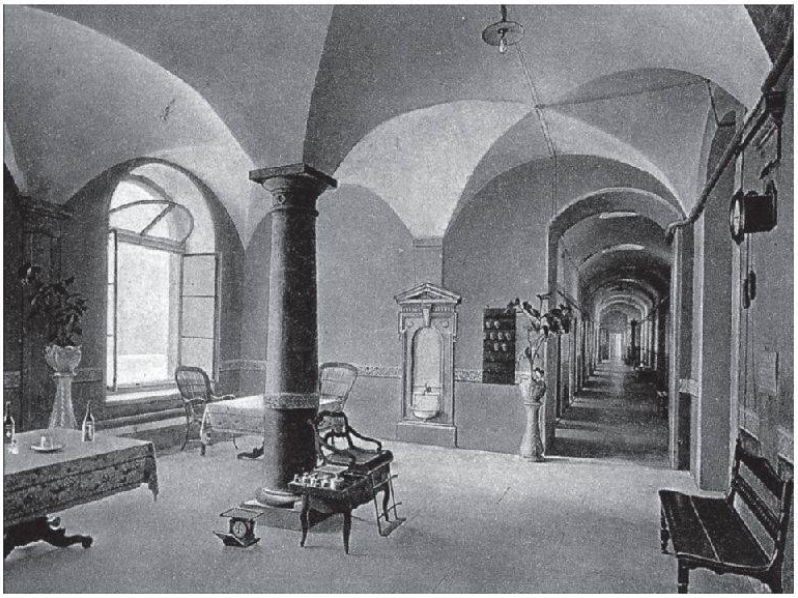
Insgesamt gilt, dass die Badeeinrichtungen sehr vielfältig waren und vor der Krise ab 1914 auch technisch auf dem neusten Stand gehalten wurden, um das formulierte Ziel zu erreichen, jedem Bedürfnis an Bädern zu genügen. Die bedeutsamste technische Neuerung war neben den Ventilationskaminen in den Badekabinen die Möglichkeit, wärmeres und kühleres Thermalwasser aus zwei Leitungen zufliessen zu lassen, um die Badetemperatur individuell regeln zu können.[65] Das Indiz der Bauverzögerung sowie das Engagement eines Forschers und Erfinders für die Ausführung sprechen dafür, dass es sich um den ersten Kühlapparat dieser Art handelte.

Wasserleitung und Hydranten

Neben den balneologischen waren weitere technische Einrichtungen im Grand Hotel installiert. Wenn es sich nicht um Innovation handelte, so war es doch Technik auf dem neuesten Stand, wie beispielsweise die eingebaute Zentralluftheizung, die ab den 1870er-Jahren in der Kategorie Grand Hotel zum Standard wurde.[66] Hinzu kamen ein Telegraf und später ein Telefon, ab 1898 eine Dampfwäscherei, bestehend aus Dampfkessel, Bottichen, Waschmaschine, Zentrifuge und Elektromotor.[67] Eine besonders im Notfall wertvolle Bedeutung hatte die auf allen Stockwerken des Hauses installierte Trinkwasserleitung inklusive Hydranten, die ebenfalls als eine damals junge technische Errungenschaft bezeichnet werden kann. Spätestens im August 1897 zahlte sich diese Investition aus. «Le Figaro» berichtete Folgendes:

> «Bade (Argovie) – Un violent incendie a failli détruire le Grand-Hôtel de Baden, en Argovie. M. et Mme Saft, propriétaires de l'hôtel, n'ont eu pour première et seule préoccupation que de sauver les personnes infirmes qui pouvaient se trouver en danger, et de préserver les objets appartenant à leurs hôtes : MM. le comte de Morphy, comte Strasréwicz, baron de Penedo, R. Abbatucci, A. Gourline, de Saussure, Paul Gahmid, général Charreyron, etc., etc. Tous les baigneurs ont exprimé leur sympathie et leur reconnaissance à M. et Mme Saft, dont la présence d'esprit et le dévouement méritaient d'être signalés. Ajoutons que toutes les mesures ont été habilement prises, et que le service de l'hôtel a été immédiatement repris.»[68]

Auch wenn es nicht explizit erwähnt wird, war die Erschliessung aller Stockwerke durch Wasserleitungen wahrscheinlich entscheidend für die Löschung des Brandes. In diesem speziellen Fall führte dies zu Anerkennung in verschiedenen Zeitungen und einer dementsprechend verbesserten Reputation: Die technische Innovation hat somit hier auf direkte Art und Weise den Ruf des Hotels beeinflusst.



11 Die Bäderwartehalle im 2. Untergeschoss
(Bild: Sammlung Sepp Schmid, Baden).

Einer der ersten Aufzüge

Der Aufzug im Grand Hotel Baden zählt zu den ersten in der Schweiz. Er verband die Bäder im zweiten Untergeschoss mit den Ökonomieräumen im ersten Untergeschoss sowie dem Parterre und den vier Stockwerken. Die schweizweit ersten Lifte überhaupt wurden in Westschweizer Hotels und im Berner Oberland eingerichtet.[69] Nach Experimenten mit anderen Systemen setzten sich die hydraulischen Liftantriebssysteme in den 1870er- und 1880er-Jahren durch. Oft blieben diese Anlagen ungeachtet der neuen Energieform Elektrizität lange Zeit in Betrieb. Elektrische Aufzüge fänden sich in den Schweizer Hotels generell erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg, so Flückiger.[70] Die Installation von Aufzügen in Hotels führte zu höheren Hotelgebäuden, da die Zimmer in den oberen Stockwerken leichter zu erreichen waren und somit aufgewertet wurden.

Mehr Licht

Im Stadtarchiv Baden ist ein Vertrag zwischen Rudolf Bruno Saft und dem Fabrikanten Carl Oederlin betreffend die Abtretung von Wasserkraft zwecks Stromproduktion überliefert.[71] Oederlins Fabrik war unweit vom Grand Hotel auf der anderen Seite der Limmat gelegen, ungefähr 100 bis 200 Meter entfernt. Mit der Nähe war ein entscheidender Faktor für die technische Machbarkeit einer frühen Beleuchtungsanlage gegeben: Elektrischer Strom konnte damals noch nicht über weite Distanzen transportiert werden, der Erzeugungsort der Elektrizität musste folglich in der Nähe des Verbrauchers liegen.[72] Oederlin stellte die Wasserräder in seiner Fabrik ab Feierabend dem Grand Hotel zur Verfügung. Saft musste alles dafür nötige Material,

insbesondere den Dynamo, selbst organisieren und installieren. Auf einer Kostenzusammenstellung findet man die folgenden Beträge:[73]

«Kosten:

1 Dynamomaschine für cirka 40 Glühlichter	Franken	1'350
6 Differenziallampen à 300	Franken	1'800
150 M Leitungsdraht	Franken	60
30 Isolatoren (...)	Franken	120
40 Glühlichtlampen à 5.50	Franken	220

[...]»

Insgesamt kommt Saft gemäss dieser Aufstellung auf einen Investitionsbedarf von 4092 Franken. Eine Betriebsrechnung ergibt Kosten von 1880 Franken pro Jahr.[74] Am 2. Mai 1882 berichtet das «Badener Tagblatt» über die Neuerung:

> «Mehr Licht! Der sterbende Goethe hat es zwar etwas anders gemeint, wir aber rufen diese, seine Worte, dem Tit. Gemeinderat von Baden zu Handen der löblichen Gasgesellschaft zu. [...] Dem Vernehmen soll die ‹Neue Kuranstalt› demnächst elektrische Beleuchtung erhalten; möglich, dass dann damit auch das Gas wieder besser wird.»[75]

Wenn es auch nicht möglich ist, mit absoluter Sicherheit zu sagen, dass der frühe Versuch der Stromerzeugung wirklich funktioniert hat, so ist doch mindestens die Wahrscheinlichkeit dank mehreren Indizien in verschiedenen Quellen hoch. Die Installation dieser technischen Errungenschaft geht auf das Konto von Rudolf Bruno Saft, wie der Vertrag zeigt. Auch wenn diese nicht funktioniert haben sollte, sagt die Anlage viel über Safts Absicht aus, den Gästen neueste technische Möglichkeiten zu bieten. Es ist denkbar, dass die Hotelgäste nur dieser Neuerung wegen im Grand Hotel übernachtet oder gegessen haben.

David Gugerli unterstreicht in seiner Habilitation über die Elektrifizierung der Schweiz, dass Luxushotels das mit Abstand bedeutendste Anwendungsgebiet elektrischer Beleuchtung waren. Der Grund dafür sei das «soziotechnische Distinktionspotenzial»:

> «Elektrisches Licht bot also nicht bloss ein qualitativ erweitertes Spektrum künstlicher Beleuchtungsmöglichkeiten, es war auch – aufgrund seines hohen Preises – geeignet, ein beträchtliches soziotechnisches Distinktionspotential aufzubauen.»[76]

Gemäss Gugerli ist elektrische Beleuchtung deshalb zum bedeutendsten Werbefaktor überhaupt avanciert. Luxuskonsum und Repräsentationszwang seien zum

«Diffusionsmotor» elektrischer Beleuchtung geworden.[77] Saft und seine Hotelgäste waren ein Teil dieses von Gugerli beschriebenen Prozesses. Die neue Beleuchtungsform wurde eingerichtet, um Gäste anzuziehen, die sich wegen des neuartigen Komforts, respektive wegen der Innovation, für das Grand Hotel Baden entschieden.

Auch die Propaganda für Glühlampen an der Pariser Elektrizitätsausstellung von 1881 oder späterer Ausstellungen beschleunigte die Einführung der elektrischen Beleuchtung in der Schweiz. Sofern die Installation 1882 funktionierte, was im Rahmen meiner Masterarbeit nicht abschliessend zu klären möglich war, wäre dies geradezu eine deutschschweizerische Pioniertat. Das Grand Hotel Baden wäre der erste bekannte Ort im Schweizer Mittelland, wo elektrische Beleuchtung dauerhaft installiert wurde. Bezieht man es auf die Technik der Glühlampen – im Hotel Kulm in St. Moritz brannten sogenannte Jablotschkowsche Kerzen, da die Glühlampe zu dieser Zeit noch gar nicht erfunden war –, dann brannten im Grand Hotel Baden sogar die ersten heute bekannten dauerhaften Glühlampen der Schweiz. Die Bahnhofbeleuchtung in Zürich beispielsweise – so Flückiger-Seiler – wurde erst im Herbst 1882 eingeführt.[78]

«Ein Schloss, unrentabel, sehr»

Nur wenn wir den Zeitgeist der Epoche der Gründerzeit und der Belle Epoque richtig einordnen, können wir im Nachhinein verstehen, wieso das Grand Hotel in den bekannten Dimensionen – im Auge des heutigen Betrachters überdimensioniert – erstellt wurde. Die praktisch uneingeschränkte Fortschrittsgläubigkeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts kann also als indirekter Faktor für die Sprengung von 1944 angeführt werden. Gewissermassen war das Hotel von Beginn weg zum Scheitern verurteilt, auch wenn dies natürlich nur in einer Interpretation a posteriori ersichtlich wird.

Insgesamt gilt, dass das Badener Grand Hotel ein später, vielleicht zu später Bau des zweiten schweizerischen Hotelbooms im 19. Jahrhundert ist. Es wurde in den letzten Jahren der Hochkonjunktur geplant und gebaut, aber genau in der Krise eröffnet. Die finanziellen Schwierigkeiten und der Konkurs von 1885 erstaunen daher im Nachhinein nicht. Erst mit der Übernahme durch Rudolf Bruno Saft und der besseren Konjunkturlage sowie mehr Gästen ab 1885 begann das Hotel besser zu rentieren. Ein Blick auf die Gästestatistiken[79] verrät, dass die Logiernächte im Grand Hotel von 12 000 (1882) bis fast auf 17 000 (1913) zunahmen. Während dieser Periode verdoppelten sich auch die Übernachtungen im ganzen Kurort Baden von 78 000 (1882) auf 149 000 (1913).

> «Um die Jahrhundertwende finden sich kaum Orte, die vom damals überstürzten Wachstum nicht profitieren konnten. Von Jahr zu Jahr steigerten sich die Übernachtungszahlen und der Hotelbau entwickelte sich mancherorts zu einem eigentlichen Wettrennen. Zählte man um 1880 in der ganzen Schweiz

12 Haupteingang des Hotels auf der Südseite
(Foto: Stadtarchiv Baden, Q.11.1.17).

13 Ansicht Süd (Foto: Sammlung Club
Grand Hôtel & Palace, Basel).

etwa 1000 Gastwirtschaftsbetriebe, stieg die Zahl bis 1912 auf knapp 3600 Hotels und Pensionen.»[80]

Die vertiefte Betrachtung der Krisenzeit des Grand Hotels ist nicht mehr Thema dieses Artikels.[81] Die Hochkonjunktur nahm 1914 ein abruptes Ende. Die Gäste reisten mit wenigen Ausnahmen in Scharen ab. Eine Krise jagte die andere: Erster Weltkrieg, Valutakrise, Weltwirtschaftskrise, Zweiter Weltkrieg. Es hat sich vor allem gezeigt, dass im Gegensatz zu anderen Hotels das Grand Hotel nicht imstande war, den Ausfall an internationalen Gästen ausreichend zu kompensieren. Die Logiernächte nahmen kontinuierlich ab, und während des Zweiten Weltkrieges kannte man kein Pardon mit dem veralteten und überdimensionierten «Schloss». Nach einer durch militärische Truppenübungen und Sprengversuche geprägten Zeit brachte am 18. August 1944 das Füs Bat 251 die letzten Sprengladungen an, die das «Schloss» an der Limmat endgültig zu Fall brachten. Nur wenige scheinen dem Gebäude nachgetrauert zu haben, wie die Badener Rezeption insgesamt und ein Gedicht von Robert Mächler im Speziellen zeigen:

«Es stand in alten Zeiten ein Schloss so hoch und hehr,
ein Grand Hotel gar prächtig, doch unrentabel sehr.
Drum ward es abgebrochen, das ist der Lauf der Welt,
Nun gähnt am Limmatstrande ein traurig' Trümmerfeld.»[82]

Bibliografie

Ungedruckte Quellen

Schweizerische Nationalbibliothek, Konvolut zur Neuen Kuranstalt Baden, V AG 0434.

Staatsarchiv Aargau, DIA 02/0522, GW 1608.

Stadtarchiv Baden, B.41.4, 845; N.07 199.25; U.01.C23; U.01.C26; V.14.3; Fremdenblatt, Y.2. 4. 72.

Gedruckte Quellen

Reiseführer

Fricker, Bartholomäus: Der Thermal-Kurort Baden in der Schweiz. Zürich (ohne Jahresangabe).

Fricker, Bartholomäus: Der Kurort Baden in der Schweiz. Zürich (ohne Jahresangabe).

Fricker, Bartholomäus: Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden. Aarau 1880.

Fricker, Bartholomäus: Illustrierter Fremdenführer für die Stadt und Bäder zu Baden in der Schweiz nebst Karte von der Umgebung. Baden 1875.

Zeitungsartikel

Badener Tagblatt von 1882, 2. 5. 1882

Badener Tagblatt von 1885, 7. 3. 1885, 10. 3. 1885

Le Figaro von 1897, 20. 8. 1897.

Leipziger Illustrierte Zeitung von 1877, 19. 5. 1877.

L'Impartial von 1885, 11. 3. 1885.

Gazette de Lausanne von 1879, 31. 7. 1879.

Journal de Genève von 1899, 24. 3. 1899.

NZZ von 1873, 21. 8. 1873.

Schweizerische Bauzeitung von 1912, Band 59, S. 287.

Lexika

Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert: «Tièche, (Paul) Adolphe». Basel 1998, 530f.

Brockhaus 1911: «Elektrisches Lichtbad». Konsultiert in der Onlineversion: http://www.zeno.org/Brockhaus-1911/A/Elektrisches+Lichtbad.

Historisch-biographisches Lexikon, Band 6: «Tièche». Neuenburg 1921–1934, 787.

Historisches Lexikon der Schweiz: «Amsler Jakob»; «Fleiner, Albert». Konsultiert in der Onlineversion: http://www.hls-dhs-dss.ch.

Literatur

Flückiger-Seiler, Roland: Hoteltträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2001.

Flückiger-Seiler, Roland: Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2003.

Groh Ruth; Groh, Dieter: Von den schrecklichen zu den schönen und erhabenen Bergen. In: Busset, Thomas; Lorenzetti, Luigi; Mathieu, Jon (Hg.): Tourismus und Kultureller Wandel, Geschichte der Alpen. Zürich 2004, 31–44.

Gugerli, David: Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880–1914. Zürich 1996.

Guyer, Eduard: Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874.

Guyer, Eduard: Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1885.

Hess, David: Die Badenfahrt. Baden Neuauflage 1969.

Humair, Cédric; Tissot, Laurent: Le tourisme Suisse et son rayonnement international. Switzerland, the playground of the world. Lausanne 2011.

Jäger, Louis: Aus der Geschichte des Grand Hotels Baden. In: Badener Neujahrsblätter 20 (1945), 65–67.

Lesur, Jean-Marc: Les hôtels de Paris. De l'auberge au palace, XIXe – XXe siècles. Collection Histoire des transports, du tourisme et du voyage. Neuchâtel 2005.

Mächler, Robert: Der Wolkenkratzer am Limmatstrand. In: Badener Neujahrsblätter 21 (1946), 68 f.

Mittler, Otto: Geschichte der Stadt Baden. Aarau 1965.

Münzel, Uli: Die Thermen von Baden. Eine balneographische Monographie. Baden 1947.

Münzel, Uli: Baden im Spiegel seiner Gäste: Bruno Saft. In: Badener Neujahrsblätter 51 (1976), 121–127.

Schaer, Andrea: Bäderquartier. Mit der Vergangenheit in die Zukunft – 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. In: Archäologie Schweiz 33/1 (2010), 24–31.

Scherer, Walter; Füllemann, Verena: Baden um die Jahrhundertwende. Aarau 1979.

Sprecher, Anton: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder und ihre Stellung im schweizerischen Fremdenverkehr. Dissertation. Universität Bern 1949.

Tissot, Laurent: Naissance d'une industrie touristique. Les Anglais et la Suisse au XIXe siècle. Lausanne 2000.

Tissot, Laurent: D'une Suisse aimée à la Suisse aimante. In: traverse 1, Zeitschrift für Geschichte 17 (2010), 156–170.

Zeller, Ernst: Die Fremdenverkehrspolitik des Bundes. Ihre Begründung und Systematik. Dissertation. Universität Bern, 1949.

Anmerkungen

1 Gazette de Lausanne, 31.7.1879.

2 Publikation 2014 bei hier+jetzt im Rahmen einer Reihe des Hotelarchivs Schweiz. Dieser Artikel ist ein gekürzter Auszug einiger Kapitel meiner Masterarbeit. Letztere enthält beispielsweise detailliertere Informationen zu Gästen und Mitarbeitern, zur Krisenzeit und zur Sprengung, mit bisher unbekanntem Fotomaterial.

3 Humair, Cédric; Tissot, Laurent: Le tourisme Suisse et son rayonnement international. Switzerland, the playground of the world. Lausanne 2011, 7.

4 Lesur, Jean-Marc: Les hôtels de Paris. De l'auberge au palace, XIXe – XXe siècles. Collection Histoire des transports, du tourisme et du voyage. Neuchâtel 2005, 10.

5 Jäger, Louis: Aus der Geschichte des Grand Hotels Baden. In: Badener Neujahrsblätter 20 (1945), 65–67.

6 Zugänglich im Stadtarchiv Baden, Fremdenblatt, Y.2. 4. 72, seit 2013 auch in digitalisierter Form unter baden.docuteam.com (Stadtarchiv Baden in der Folge abgekürzt durch StaB).

7 Flückiger-Seiler, Roland: Hotelträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2001, und Flückiger-Seiler, Roland: Hotelpaläste zwischen Traum und Wirklichkeit. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. Baden 2003.

8 Tissot, Laurent: Naissance d'une industrie touristique. Les Anglais et la Suisse au XIXe siècle. Lausanne 2000, oder Tissot, Laurent: D'une Suisse aimée à la Suisse aimante. In: traverse 1, Zeitschrift für Geschichte 17 (2010), 156–170.

9 Humair/Tissot 2011.

10 Siehe diverse Artikel in den Badener Neujahrsblättern, Register online zugänglich via: retro.seals.ch.

11 Schaer, Andrea: Bäderquartier. Mit der Vergangenheit in die Zukunft – 2000 Jahre Bäderkultur in Baden. In: Archäologie Schweiz 33/1 (2010), 24–31.

12 Zum Beispiel: Münzel, Uli: Die Thermen von Baden. Eine balneographische Monographie. Baden 1947.

13 Fricker, Bartholomäus: Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden. Aarau 1880.

14 Mittler, Otto: Geschichte der Stadt Baden. Aarau 1965.

15 Ganzer Abschnitt nach: Humair/Tissot 2011, 18.

16 Humair/Tissot 2011, 9–54.

[17] Siehe zu dieser Thematik den sehr aufschlussreichen Artikel von Groh, Ruth; Groh, Dieter: Von den schrecklichen zu den schönen und erhabenen Bergen. In: Busset, Thomas; Lorenzetti, Luigi; Mathieu, Jon (Hg.): Tourismus und kultureller Wandel, Geschichte der Alpen. Zürich 2004, 31–44.

[18] Zum Beispiel in Artikeln in den Badener Neujahrsblättern.

[19] Flückiger-Seiler 2001, 14.

[20] Hess, David: Die Badenfahrt. Baden 1969, 16–22.

[21] Sprecher, Anton: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Heilbäder und ihre Stellung im schweizerischen Fremdenverkehr. Dissertation. Universität Bern 1949, 86.

[22] Fricker, Bartholomäus: Der Kurort Baden in der Schweiz. Zürich (ohne Jahresangabe), 17 f.

[23] «Ein reicher Privatmann oder eine Gesellschaft verständiger Aktionäre könnten da eine gute Spekulation machen, wenn sie der Familie Dorer das Lehensrecht abzukaufen trachteten und diese, welche doch über kurz oder lang einmal beträchtliche Bauten unternehmen muss, wenn nicht alles zugrunde gehen soll, würde auch besser bei einem solchen Verkauf fahren.» Hess 1969, 28.

[24] Schweizerische Nationalbibliothek, Konvolut zur Neuen Kuranstalt Baden, V AG 0434. (In der Folge abgekürzt durch: SNB, V AG 0434.)

[25] SNB, V AG 0434.

[26] Der vollständige Vorname konnte nicht erschlossen werden.

[27] SNB, V AG 0434.

[28] Zeller, Ernst: Die Fremdenverkehrspolitik des Bundes. Ihre Begründung und Systematik. Dissertation. Universität Bern, 1949, 55.

[29] SNB, V AG 0434.

[30] SNB, V AG 0434.

[31] SNB, V AG 0434.

[32] SNB, V AG 0434.

[33] «Das Resultat war ein recht befriedigendes. Die Exploitation der Saison erzeigt total: 9877 Herrschaften, 1149 Dienerschaften, 8555 Bäder, 99108 Fr. Einnahmen [...] [Die frequentierten Monate waren Juli und August].» NZZ, 21. 8. 1873.

[34] Genauere Informationen zu den Quellen in Münzel 1947, 39 ff.

[35] SNB, V AG 0434.

[36] SNB, V AG 0434.

[37] SNB, V AG 0434.

[38] Der ganze Abschnitt nach: «Amsler Jakob». In: HLS, http://www.hls-dhs-dss.ch

[39] «Fleiner, Albert». In: HLS, http://www.hls-dhs-dss.ch

[40] SNB, V AG 0434.

[41] SNB, V AG 0434.

[42] SNB, V AG 0434, und Badener Tagblatt, 7. 3. 1885.

[43] SNB, V AG 0434.

[44] SNB, V AG 0434.

[45] Badener Tagblatt, 7. 3. 1885 und 10. 3. 1885.

[46] Informationen des ganzen Abschnitts gemäss: «Tièche, (Paul) Adolphe». In: Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Basel 1998, 530 f. und «Tièche». In: Historisch-biographisches Lexikon, Band 6, Neuenburg 1921–1934, 787, und Flückiger-Seiler 2001, 130.

[47] Flückiger-Seiler, 2003, 14.

[48] Badener Tagblatt, 7. 3. 1885.

[49] Leipziger Illustrierte Zeitung, 19. 5. 1877.

[50] Münzel, Uli: Baden im Spiegel seiner Gäste: Bruno Saft. In: Badener Neujahrsblätter 51 (1976), 121.

[51] StaB, B.41.4, 845.

[52] Münzel 1976, 121.

[53] Journal de Genève, 24. 3. 1899.

[54] StaB, U.01.C26.

[55] Staatsarchiv Aargau, DIA02/0522, GW 1608. (In der Folge abgekürzt durch StaA, DIA02/0522, GW 1608.)

[56] Guyer, Eduard: Das Hotelwesen der Gegenwart. Zürich 1874, 84 ff.

[57] StaB, N.07199.25.

[58] Dies ist auch gültig für die grossen Tourismusregionen der Schweiz und deren bekannte «Hotelkönige» wie Ami Chessex, Franz Josef Bucher-Durrer, César Ritz und andere.

[59] Flückiger-Seiler 2003, 94.

[60] Lesur 2005, 226.

[61] Flückiger-Seiler 2001, 28.

[62] StaB, Werbeinserat im Badener Fremdenblatt vom 2. 10. 1910.

[63] StaB, N.07199.25.

[64] Ein Bad, bei dem durch die strahlende Wärme elektrischer Glühlampen schon bei niedrigeren Temperaturen als in gewöhnlichen Heissluftbädern ein rascher Schweissausbruch erzielt wird. Die Patientin oder der Patient sitzt in einem geschlossenen, innen mit zahlreichen Glühlampen ausgestatteten, meist achteckigen Kasten, aus dem nur der Kopf herausragt. Die Wände sind innen mit Spiegeln ausgelegt. Brockhaus 1911: «Elektrisches Lichtbad».

[65] SNB, V AG 0434.

[66] Flückiger-Seiler 2003, 118.

[67] StaA, DIA02/0522, GW 1608.

[68] Le Figaro, 20. 08. 1897, zugänglich via http://gallica.bnf.fr.

[69] Flückiger-Seiler 2003, 129.

[70] Flückiger-Seiler 2003, 132.

[71] StaB, U.01.C23.

[72] Flückiger-Seiler 2003, 100.

[73] StaB, U.01.C23.

[74] StaB, U.01.C23.

[75] Badener Tagblatt, 2. 5. 1882.

[76] Gugerli, David: Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880–1914. Zürich 1996, 45.

[77] Gugerli 1996, 50.

[78] Flückiger-Seiler 2003, 99.

[79] StaB, V.14.3.

[80] Flückiger-Seiler 2003, 15.

[81] Unter anderem geht die Masterarbeit «Das vergessene Grand Hotel. Zur Geschichte des grössten Badener Hotels von 1876 bis 1944» genauer auf die Badener Rezeption und die Krisenzeit des gesamten Kurortes Baden ein. Geplante Publikation 2014 bei hier + jetzt, Baden.

[82] Gedicht zum Abbruch des Grand Hotels von Mächler, Robert: Der Wolkenkratzer am Limmatstrand. In: Badener Neujahrsblätter 21 (1946), 68.